

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 25

Artikel: Maya und ihre Liebhaber
Autor: Zimmerli, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

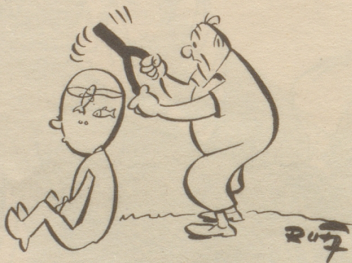
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maya und ihre Liebhaber

Die beiden Briefträger sahen sich auch in jenem Teil ähnlich, der noch einigermaßen zivil aus der blauen rotspassierten Uniform herausguckte, und den meist das schicke Käppi mit dem spiegelnden Schirm abschloß, wie ein Deckel die zugehörige Schachtel: Sie trugen lange, dunkle Haare, der eine streng gescheitelt, der andere natürlich gewellt; dazu blickten sie aus glänzenden dunkelbraunen Augen fast immer frohgemut in eine Welt, die für sie nicht nur aus Postbenützern bestand. Man hätte sie für Brüder halten können, wären sie charakterlich nicht so grundverschieden gewesen. Denn obwohl sie im Postamt Schulter an Schulter die umfangreiche Sortierarbeit bewältigten und sich in eine Wechseltour teilten, vertrugen sie sich gar nicht gut miteinander. Mochte sein, daß der um zehn Jahre ältere Kollege den vor nicht langer Zeit in den Nebenbezirk getretenen Kameraden wohlmeinend aber vergeblich zu beivern suchte, der zwar von umgänglichem Wesen, im großen und ganzen aber doch eine überaus eigenwillige Natur war. Auch in ihren Interessen wichen sie voneinander ab; Sport und Kultur reichten sich ja in den seltensten Fällen die Hand, und wenn am Montagmorgen Wicker den 'faulen' Goalkeeper vom FC. Nord kritisierte, dann schwärmte Zanker bestimmt von einer glänzenden Wagneraufführung im Stadttheater. Wie sie aber auch im Büro sich beknurrten und befahdeten, so freundlich grüßten sie sich auf der Straße, wenn sie sich auf der Tour begegneten, und mit einem prüfenden Blick auf den Uhrzeiger wachten sie eifersüchtig darüber, ob der «Herr Kollega», wie sie sich gegenseitig etwa ironisch nannten, Vor-



Der Wasserkopf

sprung oder Verspätung auf der Marschtable aufweise.

Obwohl beide seit Jahren dem Ehestand angehörten, pflegten sie doch zuweilen mit einer netten Dienstmagd, einer sympathischen Ladentochter, oder wenn es hochkam, gar mit einem ge-

pflegten Bürofräulein zu schäkern, ohne irgendwelche hinterhältigen Absichten an den Tag, beziehungsweise an den Abend zu legen, den sie als brave Ehemänner ausschließlich im Kreise der Familie oder im Vereine verbrachten. Gleichwohl rivalisierten sie miteinander, wenn sie den gleichen 'guten Geschmack' offenbarten, und dann ruhten sie nicht eher, bis nach harmlosem, aber energieverbissenem Kampf der unerwünschte Konkurrent 'ausgestochen' wurde.

So dauerte dieser friedliche Krieg, bis auf ihrer Tour Frau Weiskopf wieder ein neues Dienstmädchen bekam. Sie schien dasselbe Pech mit ihren 'Diensten' zu haben, wie es die Mädchen mit ihr hatten. Und sie schimpfte im gleichen Ton auf ihre Mägde, wie diese über ihre Herrin schimpften.

Nun, die 'Neue', die neben einem guten Mundstück über ziemlich regelmäßige Züge und ein adrettes Figürchen verfügte, wußte zwar bald, woran sie war, als sie bei ihren Einkäufen in den Läden überall auf das gleiche verwunderte Lächeln stieß und auf die versteckte Bemerkung, wie 'alt' sie wohl werden würde. Dabei war sie erst dreiundzwanzig und dachte noch lange nicht ans Sterben. Im Gegenteil genoß sie das Leben in vollen Zügen, soweit es sich neben ihrer strengen Arbeit überhaupt genießen ließ, die sie — das mußte selbst die lobesame Frau Weiskopf zugeben — sehr gewissenhaft ausfüllte. Zwar war Maya — auf diesen Vornamen hörte die Stütze, die auch sonst für ihren Stand etwas ungewöhnliche Kleider trug — mit einem auswärtigen Pöstler verlobt, und es wäre ihr wohl angestanden, sich abends mit einer Strickarbeit zu vergnügen, statt früh auszugehen — wenn der raffiniert ausgeklügelte Überstun-

AROSA



Entspannung suchen in Sport und Spiel. Seine Kräfte messen am wilden Fels, mit Rute und Angel am tosenden Bergbach der Forelle nachstellen. Tennis oder Golf spielen, im klaren Wasser des Bergsees sich tummeln. Die schönsten Tage für Wochen leben, in der herrlichen Frische des Bergsommers.

**GOLF - TENNIS - STRANDBAD - FISCHEREI
SESSELLIFT - KONZERTE**

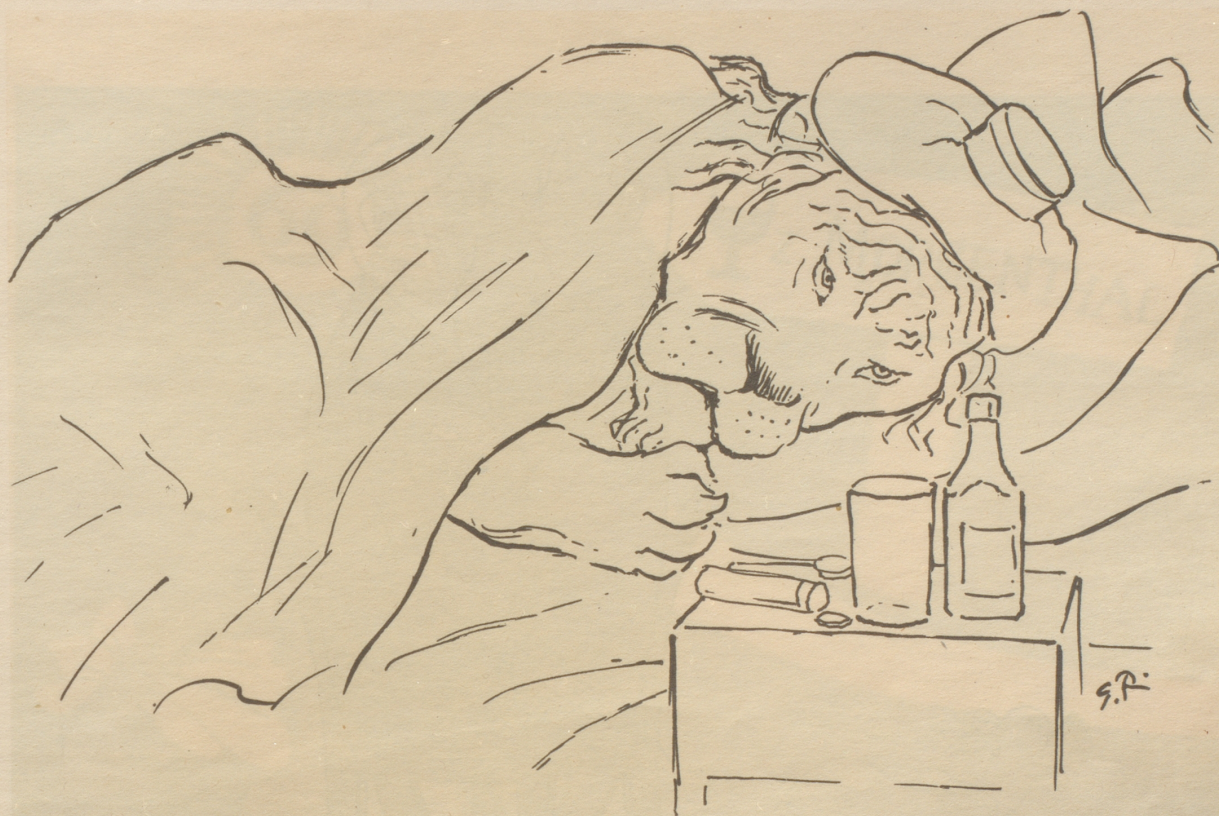
Auskunft und Prospekte durch die Hotels, Reisebüros und die Kurverwaltung Arosa, Tel. (081) 3 16 21



Hotels, in denen Sie sich wohlfühlen:

Hotel	Betten	Tagespauschalpreis ab 3 Tagen*		Hotel	Betten	Tagespauschalpreis ab 3 Tagen*	
		minimal	maximal			minimal	maximal
Alexandra Golfhotel	90	Fr. 18.—	23.—	Post- und Sporthotel	70	Fr. 18.50	24.—
Hof Maran	100	19.—	25.—	Streiff-Juventus	50	16.50	22.—
Raefia	90	18.—	23.—	Surlej	40	17.—	22.—
Seehof	110	19.—	25.—	Suvretta	40	17.—	22.—
Anita	40	16.—	21.—	Brunella	15 Zimmer m. Frühstück	30	13.50
Belvédère und Tanneck	70	16.50	21.—	Central	30	13.50	16.50
Berghus	40	14.50	18.50	Hubelsee	35	15.—	18.50
Gentiana	40	17.—	20.—	Obersee	30	14.—	18.50
Hof Arosa	30	15.—	18.50	Quellenhof	30	15.—	18.—
Merkur	60	15.—	18.50	Viktoria	30	14.50	17.50
	40	17.—	22.—				

* für Zimmer ohne Privatbad



G. Rabinovitch

Zürileuli am 4. Juni 1951

denplan es erlaubte – und dafür spät heimzukommen. Wo und mit wem Maya sich herumtrieb, konnte Frau Weiskopf gleichgültig sein, indessen glaubte ihr kurzsichtiger Sohn, sie einmal mit einem Herrn gesehen zu haben, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem ihrer Briefträger aufwies. Tatsächlich war es ihr gelungen, den braven Zanker zu einem abendlichen Spaziergang zu bewegen. Und da der arme Kerl tagsüber genug zu gehen hatte, war man übereingekommen, sich auf einer verschwiegenen Bank niederzulassen, wo man sich nach landläufigen Gesprächsdingen, in denen das Wetter eine nicht unwesentliche Rolle spielte, bald astrologischen Dingen im schwärmerischen Sinne zuwandte, und der etwas kühlen Witterung Rechnung tragend, näher zusammenrückte.

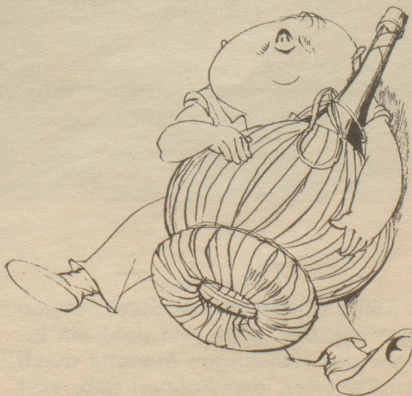
Frau Zanker hegte keinerlei Argwohn gegen die sich nun folgenden Abendausflüge ihres Mannes, denn angesichts der wichtigen Abstimmung pflegte der Postverein öfter zusammenzutreten. Auch Frau Wicker fiel es nicht weiter auf, daß ihr Ehegespons jetzt häufiger zu Versammlungen ging als früher. Er schien auf einmal gewerkschaftlich sehr interessiert zu sein. Daß Zanker und Wicker aber verschiedenen ‚Verbänden‘ angehörten, die in Wirklichkeit in ‚einem‘ verschmolzen waren, wußten die guten

Frauen freilich nicht. Auch die Liebhaber der getreuen Maya ahnten nichts von ihrem dreifachen Spiele. Scharwenzelte Wicker nämlich am Montagabend mit seiner Flamme den dunkeln Flußweg hinunter, dann stieg am Mittwoch sicher Zanker mit ihr den Rosenberg hinauf, wo es zwar keine Rosen zu finden gab, aber sonst verschwiegene Plätzchen, während sich am Sonntag pünktlich nach dem Abwaschen der Verlobte einstellte, um Maya zu einer Ruderpartie abzuholen.

Diese frevle Komödie mochte einige Wochen gedauert haben, als Wicker

eines Abends Zanker begegnete, in dessen Begleitung Maya sich befand. Drei Personen wurden abwechselnd blaß und rot zugleich. Maya entfloß kreischend, indes die beiden Kollegen auf einsamem Weg sich ‚erschöpfend‘ aussprachen. Daß der eine dabei die Augenfarbe gewechselt hatte, während der andere sonstwie einen blessierten Eindruck machte, erweckte am folgenden Morgen weniger die Verwunderung der Dienstkameraden, als daß die beiden von da an sehr gut aufeinander zu sprechen waren. Man kann der schlimmen Maya wenigstens zugutehalten, daß sie es verstanden hat, aus Feinden Freunde zu machen, die allerdings von ihr und neuerlichen Aventüren nichts mehr wissen wollten.

Walter Zimmerli



Der Chiantialkoholiker

Aus der Mottenkiste

Eine Schnecke und ein Kamel machten eine Wette, wer zuerst in Bern sei. Als das Kamel dort ankam, mußte es feststellen, daß sein Partner viel schneller gewesen war.

Der Grund war der, daß die Schnecke den direkten Weg, das Kamel aber den Amtsweg beschriftet hatte. OJ

Friedrich Schiller hatte bekanntlich einen Sohn, der von Beruf Forstmeister war. Wenn in Gesellschaft das Gespräch auf seinen Vater kam, pflegte er zu sagen: «Sicher war mein Vater ein gescheiter Mann; aber vom Wald hat er nichts verstanden.» OJ